

Diese Erlanger Dissertation (1960) stellt sich die für das ökumenische Gespräch bedeutsame Aufgabe, angesichts römisch-katholischer Berufungen auf Luthers vermeintlich positive Äußerungen zur Marienverehrung einmal alle Aussagen Luthers zur Marienfrage in ihrem Zusammenhang sorgfältig zu untersuchen – eine Arbeit, die längst fällig war. Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß Luther im Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche, die den Weg von der Christologie zur Mariologie eingeschlagen habe, den Weg von der Mariologie zur Christologie gegangen sei, indem er sein Marienbild in den Dienst seiner theologischen Grunderkenntnisse stellte: „Sola scriptura“ (das biblische Marienbild gegen die Marienlegende), „sola gratia“ (Maria die Begnadigte), „sola fide“ (Maria als Vorbild des gläubigen Christenmenschen), „de servo arbitrio“ (Maria als Beispiel für den unfreien Willen) – Einsichten, die von den lutherischen Bekenntnisschriften bekräftigt worden seien. Darin allein könne also die ökumenische Aufgabe evangelisch-lutherischer Theologie und Kirche bestehen, mit der biblischen Maria auf Christus zu verweisen: „Was Er euch sagt, das tut!“ – Das späte Erscheinen der Arbeit hat den Vorteil, daß die Aussagen des II. Vatikanischen Konzils zur Marienfrage kritisch mitverarbeitet werden konnten.

Ulrich Valeske

*Michael Lehmann*, Im Grenzland der Kirchen. Der Standort der katholischen und der orthodoxen Theologie. Verlag Herold, Wien/München 1967. 128 Seiten. Pappband mit Glanzfolie DM 18,80.

Dieser Überblick über den Standort der katholischen und der orthodoxen Theologie faßt in knapper klarer Sprache die lehramtlichen und fachkundigen Glaubensaussagen zu einer ersten Orientierung zusammen und will zum eingehenderen Studium der Lehrunterschiede durch die An-

gabe der Quellen anregen. Dabei sind die hochbyzantinische und die neuzeitliche russische Theologie, aber fast gar nicht die theologische Arbeit der Balkankirchen einbezogen. Der Verfasser verweist mit Recht mehrfach auf die orthodoxe Unterscheidung von Dogma und Theologumenon hin als ein nützliches Instrument historisch-sachlicher Differenzierung und daraus erhoffter stufenweiser Verständigung.

Hildegard Schaeder

*Nikolitsa D. Georgopoulou*, Die Heiligkeit der Kirche aus orthodoxer Sicht. (Neugriechisch) Inauguraldissertation. Athen 1967. 141 Seiten.

Nicht zufällig ist die Lehre von der Kirche von orthodoxen Theologen in den letzten Jahren immer wieder in Spezialuntersuchungen behandelt worden. Dabei wird vor allem die große Weite der ostkirchlichen Ekklesiologie sichtbar, die von der traditionellen Schuldogmatik niemals annähernd ausgeschöpft worden ist. Solche Untersuchungen haben eine besondere Bedeutung für das ökumenische Gespräch, weil sich in ihnen oft ganz neue und überraschende Anknüpfungspunkte ergeben. Nur bleibt bedauerlich, daß diese Arbeiten der westlichen Theologie meist unzugänglich bleiben.

Der Verf. dieser Dissertation hatte sich die Aufgabe gestellt, die Lehre von der Kirche unter dem Aspekt der zweiten „nota ecclesiae“ aus dem Nicäno-Konstantinopolitanum begriffsgeschichtlich und systematisch zu betrachten – ein Thema, das nicht nur dogmatisch, sondern auch im ökumenischen Gespräch manche Schwierigkeiten bereitet.

Von besonderer Bedeutung dürfte schon sein, daß Verf. nun auch, wie vor einigen Jahren bereits Prof. Trempelas in einem Aufsatz und dann in seiner Dogmatik, den Begriff der „sanctorum communio“ aufgreift, der bislang von orthodoxen Theologen meist als ein westliches Theologu-